



TIROLER CHRONIST

das Fachblatt von und für ChronistInnen in Nord-, Süd- und Osttirol



INHALTSVERZEICHNIS

Schwerpunkt Klein- und Flurdenkmäler

Klaus Wankmiller	Flurdenkmäler und ihre Geschichte	4
Walter Egger	Geschichten rund um ein Marterle auf Labers bei Meran	16
Maria Messner	Bildsäule zu Ehren des hl. Johannes Nepomuk in Niederrasen	18
Dr. Gerhard Larcher	Der 14-Nothelfer-Bildstock in Gries am Brenner	19
Dr. Gerhard Larcher	Der Barbara-Bildstock	20
Maria Hölzl Stifter	Die Wegkappelle in Algund	21
Sylvia Mader	Die Doppelte Madonna	22
Pedarnig Ludwig	Das Zenzer Märter in Schlaiten	25
Christoph Gufler	Trockenmauern im unteren Vinschgau	27
Rosa Auer	Lawinenkatastrophe in Schmirn	28
Rita Thaler & Helmuth Wieser	„Durch diese hohle Gasse muss er kommen...“	29
Johann Walser	Das Kriegerdenkmal der Gemeinde Eben	30
Brigitta Gundolf	Kapelle bei der „Althäusler Brücke“	34
Barbara Loferer-Leiner	Klein- und Flurdenkmäler enkeltauglich machen	36
Bernhard Mertelseder	Der Kunstkataster des Landes Tirol	39

Aus der Chronikarbeit in Nord-, Ost- und Südtirol

Hans Pircher	Maridl-Innerhofer-Gedenkfeier	40
	Chronik Brixlegg in neuen Räumlichkeiten	43
Oswald Wörle	Bezirkschronistentag des Bezirkes Innsbruck Land – Ost	43
Andrea Schett	Frühjahrstagung der Osttiroler Chronisten in Obertilliach	44
Bernhard Mertelseder	Paläographie intensiv	45
Helmut Hörmann	Veranstaltungen der BezirkschronistInnen 2018	46
Helmut Hörmann	Regionalchronik	47
Hansjörg Hofer	Ausstellung in Schloss Landeck	47
Maria Mutschlechner	Das aktuelle Geschehen vor dem Vergessen sichern	48
Rita Thaler Wieser	Bezirkstreffen Eisacktal	49

Tipps für die Chronikarbeit

Bernhard Mertelseder	Scanzelt	50
	Aufruf - Forschungshilfe	50
	Buchempfehlungen aus der Südtiroler Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann	51
Helmut Hörmann	Buchempfehlungen und Rezensionen	55

GESCHICHTEN RUND UM EIN MARTERLE AUF LABERS BEI MERAN

Ein Laberser Bauer kommt seinem verletzten Knecht zu Hilfe und stürzt selbst in den Tod.

Walter Egger,
Chronist in Meran

Gefährliches Naiftal

Die steil abfallenden Berglehnen des Naiftales, das sich schluchtartig von Mais bei Meran gegen den Ifinger hinauf zieht, waren immer schon Schauplatz tödlicher Unfälle. Seit jeher setzten die abschüssigen, von Felswänden unterbrochenen Waldungen, speziell die Holzarbeiter, lebensbedrohenden Gefahren aus. Auch Streu- und Pechsammler früherer Zeiten waren nicht minder bedroht. Verschiedene Steige führten hier auf kürzestem Wege - mit entsprechend hohem Gefälle - von Labers nach Hafling. Den Steilheitsgrad betont nicht zuletzt der bildhafte Flurname „Katzenleiter“, wie sich ein markierter Wandersteig zwischen Labers und Hafling heute noch nennt. Diese Steige und Wege haben Opfer gefordert. Das schroffe Gelände wurde so manchem unvorsichtigem Wanderer oder spätem Heimkehrer in der Dunkelheit oder bei Eis und Schnee zum Verhängnis. Davon zeugen noch vereinzelte Gedenktafeln aus Holz, sogenannte Marterlen, die zum besinnlichen Innehalten anregen. Beiden „Pillelen“ nannten die Laberser eine kritische Stelle im Wald, wo bis vor nicht allzu langer Zeit drei

an einem Baum befestigte „Bildelen“ an verunglückte Personen erinnerten. Eines dieser Marterlen ist neulich wieder angebracht worden. Der mittlerweile verstorbene Maler Karl Götsch hatte es restauriert und in seiner Werkstatt zum Abholen hergerichtet. Da der unbekannte Auftraggeber aber nicht erschienen ist, hat an seiner Stelle der Heimatpflegeverein Obermais dafür gesorgt, dass die Gedenktafel wieder ungefähr an den Ort zurückkehrt, wo am 26. August 1875 der Bauer Josef Gögele, Kleinhanser in Labers, durch einen tragischen Sturz sein Leben verlor. Die genaue Absturzstelle ist nicht mehr bekannt.

Unfallhergang

Die Meraner Zeitung berichtet, dass Josef Gögele, vormals Besitzer, nun Pächter des Kleinhanshofes in Labers, mit seinen Knechten im Naiftal Holzfällerarbeiten verrichtete, als ein junger Knecht sich mit der Axt in den Fuß hackte, sodass er blutend vom Bauern nach Hause



geführt werden musste. Auf dem abwärtsgehenden Heimweg, wenige Meter von einem Abgrund entfernt, entfiel dem durch den Blutverlust geschwächten Knecht ein kleines Holzgeschirr, wie es gewöhnlich von den Arbeitern mit einem Trunk „Piccolowein“ zur Waldarbeit mitgenommen wurde. Der Bauer wollte es noch auffangen, glitt aber aus und stürzte über eine haushohe Felsenwand in die Tiefe. Der Knecht schleppte

sich noch allein so weit, bis er Hilfe fand, doch als diese, der Bruder des Bauern, an die Unglücksstelle kam, war Gögele schon verschieden. „Das auf der Brust getragene Skapulier um die Hände gewickelt, den Blick zum Himmel gerichtet, lag er entseelt da“, so beschrieb die Zeitung die Auffindung des plötzlich aus dem Leben gerissenen Bauern, Ehegatten und Familienvaters.

Wer war Josef Gögele?

Der verunglückte Bauer war ein Schwaigersohn. Sein Vater hatte 1814 den Schwaigerhof übernommen und in der Folge Maria Tratter geheiratet, die ihm drei Söhne gebor: Johann, Josef und Alois. Der 1818 geborene zweite Sohn erhielt den Namen Josef nach dem gleichnamigen Vater und seinem aus Schenna/Verdins stammendem Großvater, der den Schwaigerhof 1802 von Peter Trenkwald erworben hatte. Nach der Übergabe des Schwaigerhofes an den ältesten Sohn Johann kauften die abtretenden Eltern 1848 das Schlossgut Labers, auch Kleinhansgut genannt, um es zwei Jahre später ihrem zweitältesten Sohn Josef zu überlassen.

Der junge Schlossgutsbesitzer heiratete daraufhin Katharina Hölzl, eine Kriplertochter von Obermais. Von den zehn Kindern aus dieser Ehe überlebten ihn der Sohn Josef und die Töchter Katharina, Magdalena, Maria, Elisabeth und Anna.

Viele Jahre war Josef Gögele Mitglied des Gemeindeausschusses von Obermais und erfreute sich allgemeiner Achtung. Doch finanziell geriet er in immer größere Schwierigkeiten. Die Schuldenlast drückte schließlich so schwer, dass er sich gezwungen sah, das Schlossgut nach 25-jährigem Besitz zu veräußern. Mit Kauf- und Pachtvertrag vom 6. April 1875 ging Schloss Labers mit allen zugehörigen

Gütern um 30.000 Gulden ins Eigentum von Frau Daria/Dorothea von Obonkhow geb. Baronin von Wrangel über. Sie war die Gattin des kaiserlich-russischen Rittmeisters a. D. Peter Obonkhow aus Russland und weilte zu der Zeit als Kurgast in Obermais.

Josef Gögele behielt sich das Recht vor, sämtliche verkauften Liegenschaften für weitere zwei Jahre pachtmäßig zu nutzen. Doch nur vier Monate darauf fiel der nunmehrige Pächter dem tödlichen Unfall im Naiftal zum Opfer. Die rückgelassene Witwe und die sechs, teils minderjährigen Kinder standen plötzlich mittellos da. Über deren Schicksal ist derzeit nur bekannt, dass die Tochter Anna 1899 in Partschins gestorben ist.

Von der Martersäule zum Marterle

Bereits in vorchristlicher Zeit war es Sitte, an Wegen Totenmale zu errichten. Die Kirche übernahm diesen heidnischen Brauch und gab ihm christlichen Sinn. Papst Leo III. empfahl schon 779 die Errichtung von Steinkreuzen, Bildsäulen und Martersäulen, die Totengedenken und Mahnung zugleich sein sollten. Marter wird abgeleitet von Martyrium, was ursprünglich so viel wie Bekenntnis und Bluteignis bedeutete. Später stand das Leiden Jesu im Vordergrund, das man als „Marter Christi“ oder als „Gottes Marter“ bezeichnete. Nach dem Leidensweg Christi folgt die Auferstehung, die vor allem in der Sterbestunde auf ewiges Heil hoffen lässt. Diese religiöse Sicht fand in vielen Formen Ausdruck, darunter nicht zuletzt im Brauch, zum Gedächtnis für tödlich Verunglückte oder Ermordete am Ort des Geschehens Bildsäulen zu setzen. Mehrheitlich verwendete man dazu nicht Stein-, sondern kostengünstigere Holzsäulen mit einer Nische zur Aufnahme der bildlichen

Darstellung und Inschrift.

Das Marterle ist die verkleinerte Form solcher Bildsäulen; in der Regel besteht es nur aus einer schlichten, bemalten Holztafel, die ein schmales Deckbrettchen am oberen Rand oder - etwas aufwändiger - eingiebelartiges Holzdach als Regenschutz besitzt. Hergestellt wurden diese Zeichen einstiger Frömmigkeit von den Angehörigen oder Nachbarn des Toten, nicht selten aber von sogenannten „Tuifelemalern“, die sich mit bäuerlicher Volkskunst einen bescheidenen Nebenerwerb schufen, wobei bemerkt werden muss, dass „Tuifele“ nicht von Teufele, sondern von Täfle oder Tafle herrührt.

In unserem Falle besteht das Marterle nicht aus Holz, sondern aus Eisenblech, das zwar rostanfällig ist, aber doch längeren Bestand verspricht. Das rechteckige Feld, 47,5 cm hoch und 28,5 cm breit, schließt am oberen Rand mit einem geschwungenen halbrunden Giebel, der etwas vorstehend eine schützende Nische bildet. Die volkstümliche Malerei zeigt in der Mitte den Verunglückten am Fuß der Felswand liegend und daneben einen knienden Mann in Tracht, der für den Sterbenden betet. Als Trost und Hoffnung erscheint im Gewölk Maria mit dem Leichnam ihres Sohnes, in der bekannten Darstellung der „Pietà“. Die Intention des Bildes ist evident: „Bete für meine arme Seele“, lautet die Aufforderung, die vom Marterle ausgeht. Gleich wie alle anderen will auch dieses die Vorbeigehenden zu Andacht und Fürbitte bewegen.

Quellen:

Meraner Zeitung vom 28. August 1875
Kirchenbücher der Pfarre Mais und Hofurkunden im Südtiroler Landesarchiv, Bozen
Hans Roth, Marterlspruch, Einführung, Süddeutscher Verlag München 1973
Latsch und seine Geschichte, Hrsg. Marktgemeinde Latsch, Tappeiner Verlag 2007